



Es gilt das gesprochene Wort!

Ansprache bei der
Einweihung der Schatzkammer in St. Peter
Montag, 14.07.2008

„... der da (her)fuerbringt von seinem Schatz die newen ding und die alten“

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

vor zwei Jahren haben wir Erstaunliches erlebt. Kostbarste Handschriften, die 200 Jahren zuvor durch die Säkularisation in Staatsbesitz gekommen waren, sollten verkauft werden. Ein Sturm der Entrüstung brach los. Obwohl nur wenige Menschen die Originale jemals zu Gesicht bekommen hatten, spürte die Breite der Bevölkerung: Das ist nicht Ordnung, das darf nicht sein. Da wird etwas aufs Spiel gesetzt, das ganz tief drin zu uns gehört, unsere Kultur geprägt und unsere Identität gestiftet hat. Plötzlich und unerwartet zeigten Kulturgüter aus entferntesten Zeiten ihre Kraft und ihre Frische.

Damals, vor zwei Jahren, haben auch Handschriften aus St. Peter eine große Rolle gespielt. In Gefahr etwa war das „Breviculum“ des Raimundus Lullus. Machen wir uns einmal bewusst, um was es da ging: Der gebürtige Katalane und Mallorquiner Ramon Lull ist der einzige spätmittelalterliche Theologe von Rang, der arabisch gesprochen hat. Er war wie wenige andere im Orient *und* im Okzident vernetzt. Einer seiner Schüler fasste seine Lehre in einem kleinen Buch kurz, „brevis“, zusammen, eben im „Breviculum“, und ließ es aufs Kostbarste illustrieren. Abt Ulrich Bürgi, der Bauherr unserer Kirche hier und Initiator unserer Bibliothek, konnte es in den 1720er Jahren für St. Peter erwerben. Dieses Werk war der Stolz von St. Peter und seiner Bibliothek.

Eine Illustration ist nach wie vor bemerkenswert: Der Kampf gegen die Unwahrhaftigkeit, oder besser: Der Kampf gegen die Dummheit. Da kämpft ein ganzes Herr gegen die Dummheit an, die sich eingemauert hat. Angeführt wird dieses Herr von Aristoteles, also dem griechischen Denken mit all seiner analytischen Kraft. Aristoteles zieht einen Karren mit seinen Kommentatoren, darunter ist ein arabischer Philosoph. Darauf folgen, angeführt von Lull, die christlichen Theologen. Man stelle sich das vor: Die griechische formale Logik, die arabische Philosophie und das christliche Denken, sie kämpfen vereint gegen die Dummheit! Diese Vorstellung ist nicht zuletzt das Erbe von St. Peter. Und das hätte man einfach so verkaufen wollen ...

Doch nun zu heute: Wir wollen eine Schatzkammer einweihen und dabei ist die alte Bibliothek doch eigentlich zerstreut. Das stimmt, wenn auch nicht ganz. Etwa 1000 Bände sind nach wie vor hier. Aber darum soll es jetzt nicht in erster Linie gehen. Ich habe vom „Breviculum“ deswegen erzählt, um ein Beispiel dafür zu haben, wofür klösterliche Kultur in ihren besten Tagen immer gestanden ist. Lassen sie es mich auf einen Begriff bringen, den Papst Benedikt XVI. vor wenigen Monaten ins Spiel gebracht

hat. Die Klöster, so der Papst, seien immer so etwas gewesen wie „Oasen der Schöpfung“, also, Orte, an denen die Gaben, die Menschen geschenkt und anvertraut worden sind, so entfaltet und kultiviert werden, dass sie als Nahrung für viele dienen können. Klöster haben Landschaften und Städte geprägt.

Darf ich ein paar Namen nennen? Das Reichskloster Gengenbach, das Kapuzinerkloster in Waghäusel, eines der ersten übrigens, wenn nicht gar das erste, im alten Deutschen Reich, das Kapuzinerkloster in Offenburg, das Augustinerkloster in Freiburg. Ich könnte fortfahren. Aber gerade diese Namen sollen heute eine besondere Rolle spielen.

Als nämlich 1842 das Priesterseminar in St. Peter einzog, war die klösterliche Landschaft in Baden zerstört, die alten „Oasen der Schöpfung“ waren säkularisiert, privatisiert oder gar zerfallen. Aber noch immer gab es Kulturgüter aus diesen Klöstern, die irgendwie in Umlauf gekommen waren – und die man retten konnte. Und genau das geschah, nahezu unbemerkt von der Öffentlichkeit, in St. Peter. Die alten Bücherkästen von Matthias Faller füllten sich neu. Diesmal nicht einer weit ausschauenden Konzeption genialer Äbte folgend, sondern aus der Not eine Tugend machend: Die junge Erzdiözese rettete, was aus dem klösterlichen Erbe zu retten war.

Diese Geschichte St. Peters ist noch nie besonders beachtet worden, und auch uns war sie lange nicht mehr bewusst. Aber es lohnt sich hinzuschauen!

Und dass wir das tun können, das verdanken wir niemand Geringerem als dem Heiligen Thomas Morus. Lassen Sie mich Ihnen, so weit wir es rekonstruieren können, eine Buchgeschichte erzählen:

1518 brachte Erasmus von Rotterdam in Basel die Utopia seines Freundes Thomas Morus heraus, Hans und Ambrosius Holbein wirkten als Illustratoren mit. Im selben Jahr 1518 wurde Melchior Fattlin aus Trochtelfingen Weihbischof von Konstanz und Titularbischof von Askalon. 30 Jahre war er im Amt und muss ein Verehrer sowohl des Erasmus als auch des Thomas Morus gewesen sein. Jedenfalls ließ er die Utopia mit anderen Werken zusammen einbinden und sein koloriertes Wappen anbringen. 1678 erwarben die Freiburger Kapuziner das Buch. Es muss ihnen sehr wichtig gewesen sein, denn zweimal haben sie auf der Titelseite schriftlich festgehalten, es gehöre nun den „Patres Capucinatorum Friburgi Brisgoviae“. - Dann das Chaos des beginnenden 19. Jahrhunderts mit der Säkularisation ... Irgendwann wohl in den 1840er Jahren kam dieser Schatz der Kapuziner nach St. Peter – wurde vergessen, war in keinem Katalog enthalten, und wurde 2006 wieder gefunden, der stolze Einband des Titularbischofs von Askalon war wurmzerfressen, die Stiche der Gebrüder Holbein aber Gott sei Dank komplett erhalten.

Liebe Schwestern und Brüder,

für diese Schätze und ihre Geschichte haben wir, hat die Kirche von Freiburg, eine Verantwortung. Wenn wir heute die alte Schatzkammer des Klosters neu einweihen, bedeutet das, dass wir ‚Ja‘ sagen zu einer identitätssichernden Aufgabe.

Die eben beschriebene Buchgeschichte hat paradigmatischen, hat beispielhaften Charakter: Das Grunddokument der politischen Utopie, jene großartige Vision eines gerechten Gemeinwesens, hat mit Thomas Morus ein Mann verfasst, der zu den bedeutendsten Heiligen unserer Kirche gehört. Von ihm war ein Melchior Fattlin fasziniert, von ihm ließen sich die Freiburger Kapuziner, deren Kloster auf dem Gelände des heutigen Priesterseminars Collegium Borromaeum stand, inspirieren, und ganz bewusst darf ich mich heute in diese Reihe stellen: Die Kirche hat die Aufgabe und die Pflicht, die Vision einer gerechten Gesellschaftsordnung mitten hineinzutragen in unsere Gegenwart.

Liebe Schwestern und Brüder,
die Lesung des heutigen Tages haben wir der Koberger Bibel entnommen, jener deutschen Bibel, die der Taufpate Albrecht Dürers 1483 gedruckt hat. Unser Exemplar ist jenes, das die früheren Offenburger Kapuziner wohl Jahrhunderte lang benutzt haben müssen und das durch St. Peter für die Nachwelt gerettet werden konnte. Wir haben uns einen bekannten Text vortragen lassen, der in seiner altertümlichen Sprachgestalt, wie ihn eben diese vorlutherische deutsche Bibel bietet, einen ganz neuen Klang bekommt:

Da ist die Rede von einem „schreyber gelehrter in dem reych der Himmel“, also von einem gebildeten Menschen, der sein Leben von der Botschaft Jesu prägen lässt. Solch ein „schreyber gelehrter“ gleicht einem Hausvater, der von seinem „schatz die newen ding und die alten ... (her)fürbringt“. - Ja, das stimmt, uns ist ein wunderbarer Schatz anvertraut, ein Schatz, der uns freilich in die Pflicht nimmt. Und es ist ein Schatz, durch den das Alte dem Neuen dient und das Neue durch das Alte heranreift. So entsteht jene Fülle der Gaben, die das menschliche Leben wirklich reich macht.

Liebe Schwestern und Brüder, unser Blick zurück heute hat keinen musealen Charakter, ganz im Gegenteil! Es geht vielmehr darum, die Geschichte jener Menschen in den Blick zu bekommen, die den Mut und die Kraft hatten, ihre Wirklichkeit zu einer „Oase der Schöpfung“ werden zu lassen. Solche Menschen waren immer schon wertvoll und das, was sie hinterlassen haben, ist für uns wirklich ein Schatz. Ein Schatz der, wie ich es in Anlehnung an die Koberger Bibel formulieren möchte, wirklich „herfürzubringen vermag neue Ding“!

Dr. Robert Zollitsch
Erzbischof von Freiburg